

Lebensbeschreibung seines Schwiegervaters Agricola, der unter den drei flavischen Kaisern durch Kriegszüge in Britannien, durch die treffliche Verwaltung dieses Landes sowie durch die Bescheidenheit seines Auftretens sich hohen Ruhm erworben hatte. Tacitus erzählt im ersten Teile des Buches den Bildungsgang Agricolas bis zur Übernahme des Oberbefehls in Britannien; im zweiten wirft er einen Blick auf die früheren Versuche das Land zu unterwerfen (z. B. auf den des Cäsar) und schildert dann die Thaten seines Helden; im dritten verfolgt er dessen Leben bis zu seinem Ausgange. — Dieses Büchlein war aber nur Vorläufer der großen Werke, der Historien und der Annalen. In den ersteren behandelt er die Regierung des Vespasian, Titus und Domitian; es ist aber nur ein sehr kleiner Teil davon erhalten. Besser steht es um die Annalen,<sup>\*)</sup> welche die Zeit vom Tode des Augustus bis zum Tode des Nero umfassen. Hier fehlt nur die Mitte und das Ende. Mit erschütterndem Ernste richtet der hochsinnige Schriftsteller über die Laster und Verbrechen dieser Fürsten mit der bestimmt ausgesprochenen Absicht, durch die darauf haftende Schmach die Nachwelt davon abzuschrecken. Die sittliche Strenge, welche dieser in altrömischen Vorstellungen wurzelnde Mann als Maßstab bei seiner Beurteilung anlegte, hat ihn freilich zu einer in unwesentlichen Punkten nicht ganz unparteiischen Darstellung der Kaiserzeit verleitet; er hebt nur die Schattenseiten hervor, ohne in gleicher Ausführlichkeit die Vorzüge zu erwähnen, welche diese vor der früheren republikanischen Regierung z. B. in der besseren Verwaltung der Provinzen doch auch besaß. Aber im ganzen ist er redlich bemüht gewesen die Wahrheit zu ermitteln und zu überliefern. — Während er in diesen Schriften den Verlust der Sittenreinheit seines Volkes bitter beklagt, hält er ihm in dem Schriftchen über den Ursprung, die Sitten und Lage Deutschlands, kurzweg Germania genannt, den Spiegel eines unverdorbenen Volkstums vor. Er erkennt die große Gefahr, welche von diesem jugendkräftigen Volke der Germanen dem römischen Staate droht, vollkommen. „Nicht die Sanniten,“ verständete er, „nicht die Punier, nicht die Spanier oder Gallier, selbst die Parther nicht, haben uns so oft bedroht. Aber gewaltiger auch, als des Partherkönigs Macht, ist die Freiheit der Germanen.“ Die einzige Hoffnung auf Rettung beruht nach ihm nicht auf den Heeren Roms, sondern auf der Zwietracht der Feinde. — So bewundernswert auch der tiefe Blick ist, mit dem Tacitus die Zukunft ergündet, bedeutsamer ist das Schriftchen noch als reichste Quelle für die ältesten Zustände gerade desjenigen Volkes, das nunmehr in den Mittelpunkt der Geschichte eintritt. —

\*) Eine Stelle daraus steht S. 129.